

bergs mit dem Häuserverzeichnis als Erläuterung zu der Kartenbeilage des Dorfplanes, die von Pastor Than aufgestellte lange Reihe der von 1945 bis 1947 verstorbenen, gefallenen und umgekommenen Gemeindeglieder und sein Brief dazu als geistliches Wort an die lebenden und endlich das alphabetische Einwohnerverzeichnis aus dem Adreßbuch für den Kreis Wohlau von 1940. An Abbildungen etliche Ansichten von der Kirche – darunter die Federzeichnung aus Friedrich Bernhard Werners »Topographia Silesiae« von 1755, von der Kinderheimat auf dem Warteberg, Bilder von der Schule und einigen Häusern des Dorfes, der Schulkinder von 1926/27 und der Konfirmanden von 1942 mit Pastor Than.

Auf engem Raum haben die Herausgeberinnen in mühevoller Arbeit erstaunlich viel Material zusammengetragen und damit der ortsgeschichtlichen Forschung einen dankenswerten Dienst erwiesen. Die Veröffentlichung kann bei Frau Brigitte Stürmer in 70197 Stuttgart, Bismarckstraße 90 bestellt werden.

Johannes Grünewald

Gerhard KÖHLER, *750 Jahre Reichenbach O. L. – 1238 bis 1988. Vom Ackerbürgerstädtchen zur sozialistischen Industriestadt. Eine geschichtliche Betrachtung.* o.O. o.J. [1988], 97 S.

In dieser Festschrift soll den Lesern die geschichtliche Entwicklung der Stadt Reichenbach auf Grund der handschriftlichen und gedruckten Chroniken zur Kenntnis gebracht werden und zwar – wie der Verfasser ausdrücklich betont – allseitig und alleinig *aus der Sicht der Arbeiter- und Bauern-Macht*, die uns befähigt, *in Kenntnis unserer fortschrittlichen Traditionen, aktive Mitgestalter am Aufbau unserer sozialistischen Heimat zu werden.*

Damit dürfte die Tendenz der Darstellung hinreichend gekennzeichnet sein, ebenso, wenn recht vollmundig behauptet wird, daß *sich in den letzten 40 Jahren auch in unserer Stadt mehr gesellschaftliche Veränderungen vollzogen haben, als in 700 Jahren zuvor.* Man wird dem Verfasser und seinen Mitarbeitern ihre Liebe zur Heimat gern bescheinigen und die Leistungen der Männer und Frauen der ersten Stunde nicht abwerten wollen, die sich tatkräftig eingesetzt haben für den Wiederaufbau der am Kriegsende stark zerstörten Stadt; doch es ist anzunehmen, daß sie nun rückblickend die miterlebte und durchlittene Zeit in einer der Wirklichkeit gerechter werdenden Betrachtungsweise sehen werden, als es den Chronikschreibern noch vor vier Jahren möglich war, wo das Stadtjubiläum begangen wurde



im Zeichen der Vorbereitung des 40. Jahrestages der Deutschen Demokratischen Republik, deren Ende sich bereits deutlich ankündigte. Trotz vieler Vorbehalte und Einwände, die gegen das Schriftchen erhoben werden müssen, soll ihm der zeitgeschichtliche Wert nicht ganz abgesprochen werden, was besonders für die Geschehnisse der letzten vier Jahrzehnte und ihre Beurteilung gilt.

In der Urkunde König Wenzels von Böhmen, worin er dem Kloster Marienthal das Privileg der Gerichtsfreiheit am 22. Februar 1238 bestätigt, wird RICHEMBACH erstmalig erwähnt (Text im Codex diplomaticus Lusatie superioris, hg. von G. KÖHLER, Görlitz 1856, Nr. XXXV, S. 55), das Faksimile des Originals ist als Nr. 1 in dem reichen Abbildungsanhang gut wiedergegeben. Nach der Bistumsmatrikel der Diözese Meißen war 1346 Reichenbach Sitz eines Erzpriesters, zu dessen Stuhl 25 Landgemeinden gehörten (KÖHLER, Codex, Nr. CCLX, S. 385). Die geschichtlichen Abläufe vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert werden einigermaßen objektiv geschildert, freilich immer mit Seitenhieben auf die ausbeutenden aristokratischen Feudalherren. Seit dem 14. Jahrhundert war Reichenbach im Besitz der Familie von Gersdorf, seit 1580 gehörte es den Warnsdorfs und nach etwa 60jähriger Unterbrechung seit 1682 wieder der Familie von Gersdorf. Bei dem Chronisten A. KIRCHNER (1931) ist nachzulesen, daß die Grundherren der Stadt viel Gutes angedeihen ließen, besonders Hilfe und finanzielle Unterstützung für den Wiederaufbau nach den zahlreichen Bränden und zur Behebung von Kriegsschäden.

Der Kirchengeschichte wird wenig Raum gewährt, da sie nicht in das Konzept dieser Chronik paßt. Die handschriftliche Chronik von Diakonus Christian Gottlieb Käuffer (1798) wird zwar wiederholt zitiert, jedoch kaum benutzt. Die Durchführung der Reformation scheiterte anfangs am Widerstreben der Bürgerschaft, sie stand ihr wegen ihrer *fortschrittlichen Ideen* gerade nicht *aufgeschlossen* gegenüber im Gegensatz zu dem die Reformation begünstigenden Grundherrn Hans von Gersdorf, so daß es erst 1548 zur Berufung des ersten lutherischen Pfarrers kam. Die Einzelheiten der geschichtlichen Vorgänge sind nicht genau durchschaubar, da die Überlieferung widersprüchlich ist. Dürftig sind die Angaben über das Kirchengebäude. Die Johannes dem Täufer geweihte Kirche hat mit Sicherheit ihren Ursprung in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts. Der Verfasser erwähnt den Umbau nach den Zerstörungen durch die Hussiten 1434. An den Wehrcharakter der Kirche erinnern noch die Reste der einstigen Kirchhofmauer und der Name »Hussitentor«. Die Wiederherstellung der Kirche nach dem Brande von 1670 muß fast ein Neubau gewesen sein, da 1924 die Feier des 250jährigen Bestehens der (jetzigen) Kirche begangen wurde. Die aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stam-



mende St.-Annakapelle war 1813 stark beschädigt und danach zu einer Scheune profaniert worden. Oberpfarrer Fichtner hätte sie gern als evangelisches Gemeindehaus ausgebaut, doch die kleine katholische Gemeinde erwarb sie und weihte das renovierte Gebäude 1900 zu ihrem Gotteshaus.

Erfreulich ist die ausführliche Schilderung der Entwicklung *aus dem kleinen städtischen Gemeinwesen mit seinen 710 Einwohnern 1816 zu einer aufblühenden Stadt*, die im Jahre 1900 eine Einwohnerzahl von 2080 erreicht hatte, erfreulich auch die Erwähnung der Bildung konfessioneller Vereinigungen zur Milderung von sozialer Not, der Errichtung des evangelischen Schullehrerseminars 1862, der Einweihung des Ständischen Waisenhauses 1867, der »Herberge zur Heimat« im gleichen Jahr und des Pfennigwerth'schen Instituts, einer evangelisch geleiteten höheren Töchterschule mit Internat 1873. Bedauerlich ist die einseitige Hervorhebung der Arbeiterklasse, die Herabwürdigung des *noch die wichtigsten Machtpositionen beherrschenden Junkertums*, bis den letzten Herren über Reichenbach *die Stunde im Jahre 1945 schlug und ihre Besitzungen in Volkes Hand übergingen*. Bedauerlich ist auch die negative Kritik an der Gründung der Rettungsanstalt für verwahrloste Knaben 1836, da bekannt ist, wie segensreich diese Einrichtungen überall (Goldberg, Schreiberhau) gewirkt haben. Sogar die Einweihung des Kriegerdenkmals 1874 zum Gedenken an die Gefallenen von 1866 und 1870/71 wird als Ausfluß preußisch-militaristischen Geistes abgewertet.

Es ist Zeit abzurechnen, Inhalt und Wert dieser »geschichtlichen Betrachtung« dürften hinreichend gekennzeichnet sein. Daß im letzten Abschnitt, der mit dem 8. Mai 1945 anfängt, als *ein Aufatmen durch die Völker der Welt ging und auch das deutsche Volk von seinen Peinigern befreit war*, über das Vorhandensein der Kirche und ihr stilles Wirken kein Wort verloren wird, darf nicht verwundern, da sie als Fremdkörper in der sozialistischen Gesellschaft mißtrauisch beobachtet wurde und ihre Lebensäußerungen stark eingeschränkt waren. Sie wird sich jetzt auch in Reichenbach ihrer wieder gewonnenen Freiheit freuen!

Von den der Schrift beigelegten Bildern verdienen besonders erwähnt zu werden das Portrait des Oberpfarrers und Superintendenten Christian Gottlieb Käuffer (gest. 1830) und die drei Federzeichnungen der St.-Johanniskirche, der St.-Annenkirche und des Hospitals zum armen Lazarus aus dem Altertümerwerk von J. G. Schultz von 1751 und 1791 in der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften in Görlitz.

Johannes Grünewald